

# Veranstaltungen

## Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht

Ein Kongreßbericht

Auf den Tag genau vor 200 Jahren, am 5. Oktober 1789, fand der legendäre Zug der Frauen nach Versailles statt, der den König zurück nach Paris holte und ihn aufforderte, die Menschenrechtserklärung anzuerkennen. Mit der Erinnerung an dieses Ereignis eröffnete Ute Gerhard, Professorin im Schwerpunkt Frauenarbeit und Frauenbewegung an der Universität Frankfurt, am 5. Oktober 1989 in der Paulskirche einen internationalen Frauenkongreß „Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht. 200 Jahre Aufklärung – 200 Jahre Französische Revolution.“ Die zentrale Errungenschaft der Französischen Revolution, die Menschenrechte, waren für das weibliche Geschlecht nicht mitgemeint, auch wenn Frauen an ihrem Zustandekommen beteiligt waren. Die Konstellation sollte exemplarisch werden für das Verhältnis Frauen und Revolution in der europäischen Geschichte der letzten 200 Jahre: Beteiligung und Ausschluß zugleich – so auch der Fall in der deutschen 48er Revolution, auf die die Paulskirche als Ort der Eröffnung des Kongresses verwies.

„Das letzte Ziel besteht nicht darin, die in den Menschenrechten proklamierten Rechte auf die Frauen auszudehnen“, so Rossana Rossanda in ihrem Festvortrag, in gekürzter Version nachzulesen in der taz vom 4/11/89, „aber sie nicht zu haben, bedeutet Unterdrückung“. Damit bezieht Rossana Rossanda Stellung gegen eine Position der Differenz, wie sie in Italien von der Gruppe der Frauen um dem Mailänder Frauenbuchladen vertreten wird. Diese sind der Meinung: an der Formulierung der Menschenrechte haben Frauen nicht teilgehabt, also kann es auch nicht darum gehen, genau diese für Frauen einzuklagen. Damit hatte Rossana Rossanda die thematische Spanne „Gleichheit oder Differenz“, die sich als Fragestellung durch den gesamten Kongreß zog, benannt und ausgemessen.

Das Programm des dreitägigen Kongresses war dichtgedrängt und anspruchsvoll. Wissenschaftliche Themen wechselten ab mit Fragen nach Konzepten und Strategien der Frauenbewegung. Dies dokumentierte die Geschichte der Allianz zwischen institutionalisierter Frauenforschung und Frauenbewegung. Die Verbindung wurde auf dem Kongreß jedoch dort zum Problem, wo diejenigen, denen es primär um politische Strategien ging, nicht gewillt waren, sich der wissenschaftlichen Auseinandersetzung auszusetzen. Das Spektrum der Arbeitsgruppen reichte von der „Bedeutung der Frauen in der Französischen Revolution“ über „verschiedene Emanzipationskonzepte der Frauenbewegung“, „Reproduktionstechnologien und Menschenrechte“, „Rechtstellung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft“, „Ausschluß der Frauen aus den Menschenrechten und Geschlechterideologie von der natürlichen Bestimmung der Frau“ bis zur „Geschlechterproblematik im bürgerlichen Demokratieverständnis“ und „Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht“.

Das Konzept der Arbeitsgruppen: jeweils zwei Hauptreferate und anschließend drei oder vier Kommentare, wurde de facto nicht eingehalten, denn die Kommentare wurden häufig ebenfalls zu Vorträgen, die manchmal kaum auf die Hauptreferate Bezug nahmen. Selbstdarstellungsbedürfnis und Konkurrenz der Wissenschaftlerinnen waren auch auf diesem Kongreß eines der latenten Themen, das aber nicht explizit problematisiert wurde, genausowenig wie der Generationenkonflikt innerhalb der Frauenbewegung. Die abschließende öffentliche Podiumsdiskussion „Gleichheit oder Differenz – Resümee und Konsequenzen für die Strategien der gegenwärtigen Frauenbewegung“ wurde so vor allem zum Heimspiel der Frankfurter Frauenbewegung der ersten Stunde.

Die wissenschaftlichen Vorträge, die sich mit der Französischen Revolution und dem 18. Jahrhundert auseinandersetzten, zeigten für die verschiedensten Bereiche, daß das Geschlechterverhältnis zu Beginn der Französischen Revolution eine zeitlang zur Disposition stand, während der spätere Verlauf zuungunsten der Frauen ausging – eine Entwicklung, die sich dann im 19. Jahrhundert noch weiter stabilisierte. Diese Interpretation der Ereignisse stütze auch eine parallel zum Kongreß eröffnete, hervorragende Ausstellung im Historischen Museum mit dem Titel „Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und Neue Weiblichkeit“. (Siehe Bericht in diesem Heft)

Vergleicht man die Beiträge auf dem Kongreß miteinander, so läßt sich zeigen, daß feministische Analyse dort schwach oder falsch wird, wo sie historische und gesellschaftliche Zusammenhänge außer acht läßt, auf dialektische Denkbewegungen verzichtet und Konflikte ahistorisch und ausschließlich auf die zwischen Männern und Frauen reduziert.

Das große Thema des Kongresses, „Gleichheit oder Differenz“, traf die derzeitigen Auseinandersetzungen innerhalb der Frauenforschung und Frauenbewegung im Kern. (Siehe beispielsweise das Heft 1/88 der Feministischen Studien). Was die Gleichheit betrifft, gibt es einen Konsens in der Feststellung, daß formale Gleichheit nicht alles ist. Der Konflikt jedoch beginnt bei der Frage: ist sie eine Voraussetzung für die Revolutionierung des Geschlechterverhältnisses, oder muß man gar auf die Forderung nach ihr verzichten, wie es die Frauen des Mailänder Frauenbuchladens,

die Philosophinnengruppe „Diotima“ und die Psychoanalytikerin und Philosophin Luce Irigaray tun. Sie begründen ihren Standpunkt damit, daß Gleichheit immer eine Anpassung an das von Männern etablierte und vorgegebene Modell bedeute. Statt Gleichheit führen sie die Differenz ins Feld. Interessant wird m.E. die Position der Italienerinnen dort, wo sie die Differenz auf die Unterschiede zwischen Frauen beziehen und damit aus einer Sackgasse feministischen Denkens führen.

Theoretisch geht die Differenz-Position von einer absoluten Nicht-Partizipation der Frauen an der Gesellschaft aus. Dies aber ist falsch, denn die Frauen sind immer schon involviert, an der Unmündigkeit ihres Geschlechts beteiligt. Diesen Sachverhalt hat Christina Thürmer-Rohr mit der These von der „Mittäterschaft“ beschrieben, ein theoretischer Ansatz, der auf dem Kongreß nicht vertreten war. Die eigene Position desavouiert hat die mit Spannung erwartete „Mutter der Differenz“, Luce Irigaray, mit einem autoritären Gestus der Immunisierung gegen Kritik, der zugleich die Konservativität ihres Denkens zum Vorschein brachte. Sie legte einen Entwurf für ein „weibliches Recht“ vor und wandte gegen Kritik ein, man dürfe jetzt nicht mehr kritisieren, die Menschheit stehe soweit am Abgrund, man dürfe nur noch positive Vorschläge machen, Kritik sei zerstörerisch.

Kritik unter Verweis auf die Fragilität und Bedrohtheit der menschlichen Existenz als zerstörerisch zu bezeichnen und damit Autorität zu legitimieren, ist eine klassisch konservative Denkfigur.

Die argumentativen Stärken und Schwächen der verschiedenen Positionen zeigen, daß es sich bei der Frage „Gleichheit oder Differenz“ um eine falsche Alternative handelt, der, wie Ute Gerhard formuliert, die Forderung „Gleichheit in der Differenz“ entgegenzustellen ist – oder mit den Worten Rossana Rossanda „die Rechtsgleichheit ist gerade deshalb ein Wert, weil die Subjekte verschieden sind“.

Formale Gleichheit ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die Revolutionierung des Geschlechterverhältnisses. Sie allein tangiert die prinzipielle Stellung der Frau als abgeleitetes, mit einem Mangel behaftetes Wesen nicht, sie schließt die psychische und symbolische Dimension nicht notwendigerweise mit ein, aber sie kann eine Voraussetzung für weitergehende und tiefergreifende Umwälzungen sein. Gleichheit und Differenz: ein dialektisches Verhältnis.

Meike Baader

## Romantik und Realismus

Ehrenkolloquium für Prof.Dr.sc.phil. Hannelore Gärtner aus Anlaß des 60. Geburtstages

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Sektion Germanistik, Kunst- und Musikwissenschaft

22.11.1989

hier u.a.:

Ellen Spickernagel, Bielefeld: Caspar David Friedrichs „Frau am Fenster“

Ulrike Krenzlin, Berlin DDR: „Triton und Nereide“ – ein feministischer Blick auf Arnold Böcklins Frauenbild

Bernfried Lichtnau, Greifswald: Wandlung der Frauendarstellung in der DDR-Kunst der fünfziger Jahre

Die Vorträge der Tagung werden publiziert in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität 1991

## Erste Kunstwissenschaftlerinnen-Tagung in der DDR

Vom 29.11.-1.12. veranstalteten Kunstwissenschaftlerinnen der Sektion Kunstwissenschaft im Verband Bildender Künstler der DDR ihre erste eigene Tagung in Lehnin. Das Motto der Tagung lautete: „Geschichte – Geschlecht – Wirklichkeit“ und ließ in dieser Allgemeinheit viel offen, was auch nötig war, da auf dieser Tagung zum ersten Mal dezidiert Themen und Methoden feministischer Kunstwissenschaft in der DDR verhandelt wurden. Geplant worden war die Tagung schon vor über einem Jahr, also unter gänzlich anderen politischen Bedingungen als heute. Während der Planungsphase war es auch keine Frage, Wissenschaftlerinnen aus dem Ausland einzuladen, da sowohl methodisch als auch politisch gemeinsame Fragestellungen und Probleme erörtert werden sollten. Aus der geänderten politischen Situation ergaben sich jedoch Probleme, deren Deutlichkeit keine vorhergesehen hat.

Welche Bedeutung sollten nun die Teilnahme und die Beiträge der Kolleginnen aus der BRD, aus Westberlin und Österreich haben? Immer noch galt, daß dort, wo es um den konkreten Alltag jenseits der aktuellen politischen Entwicklung ging, Gemeinsamkeiten und Verbindungen festgestellt werden können. Dies bestätigten auch die Debatten entlang diverser Referate. Doch das Band war enger geknüpft bloß vermutet worden, als es sich de facto herausstellte. Die Auseinandersetzungen, die an den Rändern der Vorträge und zwischendurch stattfanden, zeigten es.

Einerseits waren die ausländischen Kolleginnen geladen worden, weil sie einiges zum Thema feministische Kunstwissenschaft zu sagen haben, dabei wollten sie aber keinesfalls als Kulturimperialistinnen auftreten.

Einerseits gibt es einen engagierten Positionsfindungsprozeß für einen DDR-spezifischen Feminismus, andererseits sind 20 Jahre Frauenbewegung im Westen eine Erfahrung, deren Erkenntnisse für die feministische Bewegung in der DDR wichtig sein könnten. „Wir müssen ja die Kinderkrankheiten nicht mit übernehmen.“

Einerseits wird auf die Forschung im Westen mit einem selbstformulierten Mangelgefühl geschaut (ein Fakt, über den nicht wir zu urteilen haben), andererseits ist die Forschung, die die ausländischen Kunsthistorikerinnen dort vertraten, eine, die in deren etablierten Wissenschaftsbetrieb marginalisiert wird.

Einerseits wurde über das Patriarchat geredet, das keine Grenzen kennt und selbstverständlich auch in der DDR herrscht, vielleicht in paternalistischerer Verkleidung, andererseits war es überhaupt keine Frage, daß von allen Anwesenden die Forderung nach Erhalt der Zweistaatlichkeit unterstützt wurde.

In diesem permanenten double-bind bewegten sich die Diskussionen. Wenn in der Schlußdebatte eine DDR-Wissenschaftlerin betonte, daß feministische Wissenschaft nicht getrennt werden kann vom Alltag mit seinen politischen Prämissen, gab es so lange einen Konsens, bis die Frage aufkam, ob nicht Feminismus und nationale Identität kollidieren müssen? Feministische Forschung zeigt ja grundsätzlich immer wieder auf, wie dadurch, daß das Eine gegen ein Anderes konstruiert wird, Abgrenzungen festgeschrieben werden sollen. Was jedoch für die Geschlechterverhältnisse gilt, sollte in gemeinsamer Arbeit auch für die Frage von nationaler Identität und Nationengründungen untersucht werden, denn auch diese dienen der Abgrenzung, und die definitorische Behauptung des Einen als das ganz andere ist eine Ursache für Krieg und Unterdrückung.

Feminismus ist ebenso international wie das Patriarchat. Der Wunsch aber, eigene Wege zu gehen als feministische Bewegung in der DDR, muß unantastbar bleiben.

Gabriele Werner

## Féminisme, art et histoire de l'art.

### École nationale supérieure des Beaux-Arts, Paris

Feminismus, Kunst- und Kunstgeschichte. Das ist eine andere Geschichte.

Vortragsreihe: Jan.-März 1990

Montag, 29.1.:

Griselda Pollack (Großbritannien), Kunsthistorikerin, Universität Leeds:

Geschichte und Politik: Kann die Kunstgeschichte den Feminismus überleben?

Stellt feministische Kunstgeschichte nur die Frage nach der Wiederentdeckung von Künstlerinnen und nach der Neubewertung des Beitrags von Frauen in der Kunst? Oder geht es vielmehr um einen feministischen Eingriff in die Disziplin der Kunstgeschichte, die den strukturellen Sexismus in deren Diskurs aufdeckt?

Die Analyse der Situation und des Ortes der Frau in der Kultur erfordert eine radikale Dekonstruktion der Kunstgeschichte und muß einen neuen Diskurs hervorbringen, der den Sexismus überwindet, ohne ihn durch einen einfachen Gegensatz zu ersetzen. Indem wir die sexuelle Differenz ausräumen, können wir die Verbindungen von Sexualität, Subjektivität und Macht untersuchen, und wie sie die kulturelle Produktion und ihre Rezeption beeinflussen.

Freitag, 9.2.

Nicole Dubreuil-Blondin (Kanada), Historikerin, Universität von Montreal:

Weibliche Spezifität (Eigenart)/Eigenart der Kunst: ein zu versöhnendes Paar.

In der nordamerikanischen Tradition, der ich entstamme, wurde die feministische Fragestellung in der Praxis, Theorie und Kunstgeschichte im Kontext eines sogenannten „Hoch-Modernismus“ erhoben, d.h. einer Ästhetik, in der mit der Abstraktion der 60er Jahre ein geschärftes Bewußtsein von Selbstreferentialität herrschte.

Der Rückzug der Malerei auf ihre Eigenart (eigene Spezifität), der sich auf seinem Höhepunkt befand, hat eine beachtliche Rolle in der Dekonstruktion der mimetischen Ideologie gespielt, die durch die Renaissance auf uns gekommen ist. In der Kunstgeschichte zerstörte diese Strategie die traditionellen Interpretationsschienen (etwa die ikonografische Lesart, die in einen mehr oder weniger gut definierten Epochenbegriff mündet, die Aufdeckung des Biografischen, das die Produktion des Werkes unter die Kontrolle einer souveränen Intention stellt bzw. unter ein individuelles, durch sein Milieu bestimmtes Schicksal), um sie auf das Medium selbst zurückzubeziehen. Mein Beitrag möchte untersuchen, wie sich die feministische Position bei dieser Lage der Dinge behauptet. Wenn sie dazu beigetragen hat, die ideologischen Dimensionen des Modernismus aufzudecken, so hat sie es zugleich mit dem Risiko getan, sich hinter den konventionellen Methoden der Kunstgeschichte zu verschanzen. Der theoretische Status der Bildlichkeit beschäftigt mich besonders; er produziert weiterhin Probleme in den besten feministischen Arbeiten zum Thema Darstellung (representation).

Freitag, 23.2.

Marina Sauer (Deutschland), Kunsthistorikerin:

Die Zulassung der Frauen zur École des Beaux-Arts in Paris um die Jahrhundertwende

„Ich werde niemanden in Erstaunen versetzen, wenn ich sage, daß die Frauen von der Kunstakademie ausgeschlossen sind, so wie sie es fast überall sind“, schrieb Marie Bashkirtseff vollkommen entrüstet 1880 in der Zeitung „La citoyenne“. So wie viele Frauen vor ihr und, 15 Jahre später, auch die amerikanische Architektin Fay Kellogg, hat sie, ohne Erfolg, die Zulassung von Frauen zur Kunstakademie gefordert. „Überall beginnen die Universitäten damit, den Frauen ihre Türen zu öffnen; und ich glaube nicht, daß Ihre Schule, die machtvollste Schule der Welt (Zitat), die Frauen immer noch daran hindern möchte, hier zu studieren.“

Gegenstand und Ziel des Vortrags ist es, den langen Kampf der Frauen um die Zulassung zur Pariser École des Beaux-Arts zu zeigen, die in den Jahren um 1900 endlich erfolgte.

Nach vielen Recherchen ist es mir gelungen, Dokumente zu entdecken, die bislang als verschollen galten und jetzt endlich veröffentlicht werden können.

Freitag, 2.3.

Rose-Marie Arbour (Kanada), Kunsthistorikerin, Universität von Montreal:

Die Geschichte der Kunst und des Feminismus: die Wahrung einer kritischen Distanz  
Thema meines Vortrags ist die (Neu-)Lektüre der Kunstgeschichte im Hinblick auf den Beitrag der Künstlerinnen zur modernen Kunst und auf die Rezeption ihrer Werke in den 60er Jahren in Québec. Ich werde sowohl explizit feministische Werke vorstellen als auch solche mit oppositionellem Status (70er und 80er Jahre), die die Institutionen mit der Frage nach der Repräsentanz von Frauen konfrontiert haben.

Freitag, 9.3

Lisa Tickner (Großbritannien), Dozentin für Kunstgeschichte an: Polytechnics, Middlesex:

Feminismus und Kunstgeschichte: Ein unbeendetes Geschäft

Welche Verbindung gibt es zwischen dem Feminismus als praktischer Politik und der Kunstgeschichte, einer theoretischen Disziplin? Was haben die feministischen Fragestellungen im „Inneren“ der Kunstgeschichte zustande gebracht? Ein Beitrag zu neuen Themen der Reflexion oder eher ein auf die Probe stellen ihrer Grundlagen?

Was versteht man unter „einer Sache, die man verfolgt“ im Fall einer feministischen Kunstgeschichte? Einige Überlegungen zu den Konzepten von Männlichkeit, Rolle des Künstlers, Wert.

Freitag, 16.3.

Rosi Huhn (Deutschland), Kunsthistorikerin:

Zeitgenössische Künstlerinnen und der Wahn der Vernunft: Übergänge

Die Dekonstruktion einer Moderne, die ausschließlich auf einem rationalen Konzept der Welt basiert – eine sehr modische Debatte – war sie nicht lange vor der Theoriebildung häufig als praktische Ästhetik anzutreffen?

Es geht darum, diese Problematik anhand der Werke einiger zeitgenössischer Künstlerinnen zu diskutieren (Cindy Sherman, Rebecca Horn, Bracha Ettinger u.a.), deren Analyse sich dem „bewaffneten Auge“ verweigert. Variation einer Kritik des Phallischen. Entschleierung der grundlegenden Vorstellungen der herrschenden Kultur.

Freitag, 23.3.

Marcia Tucker (USA), Direktorin des New Yorker Museum of Contemporary Art:

Von der Muse zum Museum: Feminismus und zeitgenössische künstlerische Praxis in den USA

Kurzes Resümee der Entwicklung der Beziehungen des amerikanischen Feminismus zur Kunst von 1968 bis heute.

- Einige praktische Probleme, mit denen die Feministinnen am Anfang der 70er Jahre bezüglich der Produktion, Ausstellung und Werkkritik konfrontiert wurden.
- Der Eintritt in einige aktuelle Debatten über die künstlerischen Bedingungen unter Berücksichtigung der feministischen Bewegung unserer Tage.

Das Ergebnis jeder „Repräsentation“ und der Weise, wie die amerikanischen Frauen sie in den Künsten theoretisch und praktisch analysieren. Museen und Feminismus: einige aktuelle Statistiken, die versuchen, die unterschiedlichen Ansätze der Ausstellungspolitik und Rezeption zu analysieren.

Freitag, 30.3.

Michèle Le Doeuff (Frankreich), Philosophin:

Der Feminismus als politische Plastik

Als Versuch der Intervention im Sozialen und der Produktion eines bisher nie an die Öffentlichkeit gekommenen Lebens, kann der Feminismus als Form künstlerischer Aktivität angesehen werden, eine Bemühung um reflektierte Neugestaltung, deren

Gegenstand und Material die menschlichen Beziehungen wären.

Happenings, Schriften, die sich in Kunst-Sätzen konstituieren und eine Neudefinition sozialer Strukturen und der Wahrnehmung des Sozialen vorschlagen, die Bemühung um den Stil, die Verbreitung der Inspiration – ... und Widerstand des Arbeitsmaterials! – man könnte die Metapher lange ausspinnen und zeigen, daß der Feminismus als eine der schönen Künste anerkannt werden muß. Vor allem aber muß die Fragestellung umgekehrt werden: wenn man dahin kommt, überhaupt eine soziale Plastik als Kunst für möglich zu halten – welche Form der Kunstphilosophie setzt diese Annahme voraus? Und wie kann über die mögliche Validität dieser Philosophie geurteilt werden?

## Sequenz – Frankfurter Frauenschule

Seit Juli '89 gibt es nun Sequenz.

Sequenz arbeitet in der Absicht, dem Raum und Gewicht zu geben, was im Allgemeinen im feministischen Zusammenhang eher ausgegrenzt oder vernachlässigt wird: Ästhetik, künstlerische Produktion und eine Diskussion ihrer Inhalte, Tendenzen, Übergriffe, Einflüsse, Setzungen und Theorien.

Seit dem Umzug der Frauenschule in die hellen und großen Räume in der Hamburger Allee wurden immer wieder Versuche unternommen, an diesem Ort regelmäßig Ausstellungen stattfinden zu lassen. Dabei stellte sich jedoch in zunehmendem Maße heraus, daß dieser Bereich nicht so ohne weiteres „neben“ anderen Tätigkeiten zu organisieren und inhaltlich zu bestimmen war. Eine solche Aktivität verlangt gerade aufgrund der nicht sofort abrufbaren, ausdiskutierten und allgemein geläufigen Haltungen/Bestimmungen nach einer inhaltlichen Setzung – sowohl, um den Künstlerinnen etwas anbieten zu können, als auch, um perspektivisch mit diesen Ausstellungen eine Öffentlichkeit erreichen zu können.

Im Laufe der letzten Jahre hat sich in der Frauenschule eine Diskussion entwickelt, für die die Beschäftigung mit künstlerischen Produkten von Frauen immer wichtiger wurde. Die Frage, in welchen unterschiedlichen Formen sich Frauen darstellen können/wollen, trat immer mehr in den Vordergrund.

Auf diese Gewichtsverschiebung haben wir mit der Einrichtung des Projekts Sequenz reagiert und möchten damit einen Ort schaffen, der aktuelles Kunstgeschehen in feministische Diskussionen und Überlegungen, in den alltäglichen Erfahrungsraum einbinden hilft.

Ab diesem Semester sollen nun regelmäßig Ausstellungen stattfinden – dazu erscheint jeweils zu Semester-Beginn ein ausführliches Sequenz-Veranstaltungs-Programm.

Es ist daran gedacht, den Galerie-ähnlichen Freiraum, den das „Sponsoring“ durch die Frauenschule bietet, für experimentelle Arbeiten zu nutzen, denen ein ästhetisch avancierter Kunstbegriff zugrundeliegt und der sich nicht notwendigerweise hin zur

Verkäuflichkeit ausgerichtet, als Möglichkeit zu pointierter Reflexion von Form, Material und inhaltlicher Setzung – keine feministische „Enklave“, kein außerzeitlicher Schonraum, sondern ein Magazin zeitbezogener, aktueller Ereignisse und Tendenzen.

Programm Frühjahr 1990:

Ausstellungen

Romaine Perin, Bilder/Objekte, 7.-25. Mai, Vernissage: 4. Mai, 19.30 h

Margareta Hesse, Bilder/Objekte, 4.-22. Juni, Vernissage: 1. Juni, 19.30 h

Vorträge

Sigrid Schade

Die Bewegung des Betrachters in/durch die Zeichnung. Über die Künstlerinnen Bridget Riley, Margit Andres und Eva-Maria Schön.

Freitag, 25. Mai, 20 Uhr

Helga Kömpf-Jansen

Kunst als Luxus. Künstlerische Arbeit zwischen Dilettantismus und Professionalität.

Freitag, 8. Juni, 20 Uhr

Die Ausstellungen sind jeweils montags bis donnerstags von 14-18 Uhr zu besuchen und stehen allen Interessierten offen, die Vorträge, wie alle anderen Bildungsangebote der Frauenschule auch, sind ausschließlich für Frauen.

Hamburger Allee 45

6000 Frankfurt/M. 90

Tel. 069/772649/-59

## Feministische Kunstwissenschaft an der VDK-Tagung vom 26.-29.9.1990 in Aachen

Im September 1989 erhielt ich ein Schreiben von Prof. Dr. Dethard von Winterfeld, Vorsitzender des VDK, mit der Bitte, an der kommenden Verbandstagung eine Sektion zu leiten, „die sich mit den Problemen des ‚Feminismus‘ bzw. der Frauenkunstgeschichte auseinandersetzt.“ Für den Kongreß, der unter dem Gesamthema „Europäische Kunst – Kunst der Nationen“ steht, waren bereits drei Plena und mehrere, thematisch ganz unterschiedliche Sektionen geplant.

Ich setzte mich mit meinen Wiener Kolleginnen in Verbindung wie auch mit Vertreterinnen der Sektion „Frauen in der Kunstwissenschaft“ des Ulmer Vereins und anderen Kolleginnen. Wir kamen zum Schluß, daß es sinnvoll sei, unsere Positionen in dieser Öffentlichkeit vorzustellen. Gleichzeitig hatten wir Bedenken, durch die vielen parallel laufenden Sektionen eine Alibi-Funktion zu übernehmen.

Von diesen Überlegungen ausgehend, schrieb ich Herrn von Winterfeld, daß feministische Kunstgeschichte kein Detailproblem sei, das sich in eine Sektion eingrenzen ließe. Wenn das Thema seiner Bedeutung entsprechend vorgestellt werden soll, wäre ein Plenum die adäquate Vermittlungsform. Dieser Vorschlag wurde prinzipiell akzeptiert. Da die Tagung aber, bis auf unseren Teil, bereits konzipiert war, wird neben unserem Plenum voraussichtlich doch eine zweite Veranstaltung stattfinden.

Das Plenum werde ich zusammen mit Alexandra Pätzold (Marburg) moderieren. Der Text, der auch in der Dezember-Nummer der Kunstchronik erscheinen soll, was aber aus Zeitgründen noch nicht sicher ist, lautet:

Feministische Kunstwissenschaft basiert auf der Erkenntnis, daß das Geschlechterverhältnis eine bestimmende Grundstruktur menschlicher Gesellschaft ist. Historische Forschung sollte daher die Kategorie des Geschlechtes als zentrales Paradigma reflektieren. Geschlecht ist in diesem Zusammenhang primär als historisch-soziale und nicht als biologische Größe zu definieren. Heute geht es nicht nur um ein Nachtragen und Aufarbeiten all dessen, was über Frauen als die ‚andere‘ Hälfte der Menschheit im Laufe der Geschichte beiseite geschoben wurde, sondern auch um Grundfragen der Disziplin Kunstgeschichte, z.B.: die gesellschaftliche Konstruktion des Künstlers, der Weiblichkeitsmuster und der postulierten Geschlechterneutralität des Faches.

Daniela Hammer-Tugendhat

## „Geschlechterspannungen als Dialogstrukturen in der Kunst“

Friedrich-Schiller-Universität Jena: Sektion Literatur- und Kunstwissenschaft,  
Verband Bildender Künstler der DDR: Zentrale Sektionsleitung Kunstwissenschaft  
- Jenaer Arbeitskreis für Ikonografie und Ikonologie -

I. 10.-14.9.1990 Masserberg (Thüringer Wald)

II. 3.-7.12.1990 Georgenthal

Der Jenaer Arbeitskreis für Ikonografie und Ikonologie erörtert seit 1978 aktuelle methodische Probleme der Kunst- und Kulturgeschichtsschreibung. „Kunst und Stadt“, „Regionale, nationale und internationale Kunstprozesse“, „Stil und Gesellschaft“, „Stil und Epoche“ lauten die Titel der von Friedrich Möbius herausgegebenen Protokollbände.

Die feministischen Ansätze in den Wissenschaften haben im zurückliegenden Jahrzehnt dem Methodenstreit neue Impulse verliehen, ihre Ergebnisse bieten unverzichtbare Anregungen für eine Neubewertung kulturhistorischer Fakten und ihrer theoretischen Interpretation. Während die ideologisch breit gefächerte Frauenforschung in den westlichen Ländern heute kaum noch überschaubar ist, hat sich in der DDR die Erkundung der Frauenprobleme nicht als eine autonome Bewegung entwickelt.

Die Veranstalter dieser Tagung sind interessiert daran, die emanzipatorischen Po-

tentiale der von Frauen aufgeworfenen Fragestellungen für die Wissenschafts- und Gesellschaftsentwicklung insgesamt nutzbar zu machen.

Deshalb soll es uns primär nicht nur um die Frau gehen, sondern um Wesen und Beziehungen beider Geschlechter, wie sie jeweils historisch konkret als Formen gesellschaftlicher Arbeitsteilung, als Kooperation und Subordination, in Kultur und Kunst in Erscheinung treten. Die in der sozialen Realität gelebten Weisen des Mit- und Gegeneinanders – differenziert nach Lebensalter, sozialem Stand, nationaler Zugehörigkeit – erfahren in den Symbolformen der Künste ihre Propagierung oder Ablehnung. Die verschiedenartigen künstlerischen Modelle vom Charakter des Männlichen und des Weiblichen haben prägende Wirkungen auf die Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster, mit denen sich die historischen Subjekte in der Realität orientieren. Die künstlerischen Vorstellungsmuster befinden sich in permanentem Widerspruch zu den Erfahrungen, die die Individuen im Alltag machen. Aus dem Erleben dieser Widersprüche kommen die Impulse für den Umbau der Symbolformen.

Wir wollen mit dieser Tagung den Versuch wagen, die widerspruchsvolle Spannung zwischen dem Erlebnis realer sozialer Geschlechterbeziehungen und dem Bau bzw. Umbau künstlerischer Bilder von diesen Beziehungen zu thematisieren. Wir wünschen uns Beiträge, in denen ein Werk, eine Werkgruppe, ein Werktyp, ein Motiv, ein Thema, eine Gattung daraufhin analysiert werden, wie in ihnen bestimmte Vorstellungen vom Wesen und den Beziehungen der Geschlechter unter dem Druck einer bestimmten historischen Situation aufgerichtet, verherrlicht, in Frage gestellt oder negiert werden und welche übergreifenden Probleme damit ihre Symbolisierung erfahren. Denn mit der Geschlechterproblematik werden spezifische soziale Fragen aufgeworfen, die jene weit überschreiten. Durch Sinnbündelungen, -verschiebungen und -spiegelungen vermitteln die Symbolformen auch Modelle der Beziehungen des Menschen zur Natur, des Verhältnisses von Macht und Erotik, von Herrschaft, Ideologie und Ethos.

Der Begriff der Dialogstruktur soll andeuten, daß wir nicht lediglich an Paar-Darstellungen im engen Sinne denken, sondern an Bilder überhaupt, die im einen Teil den jeweils anderen mitreflektieren, – und zwar nicht nur hinsichtlich des Thematischen. Auch in Bildwerken, Bauten, schriftlichen Äußerungen, die sich nur auf Männliches oder Weibliches zu beziehen scheinen, ist das jeweils andere präsent – entweder verdrängt und ausgeschlossen oder als Adressat, Betrachter, Nutzer.

Das Phänomen der Idole, Götter und Leitbilder für Männergesellschaften und Frauenvereinigungen zum Beispiel wäre daraufhin zu befragen, welche unterschiedlichen Auswirkungen Weiblichkeits- bzw. Männlichkeitsideale auf das Selbstverständnis der Geschlechter haben konnten. Es wäre interessant zu untersuchen, welche sozialen Gruppen welche Mythen, Utopien, Wunschträume von einem harmonischen Miteinander der Geschlechter (auch der Generationen, Klassen, Nationen) entwarfen, welche konkreten Ziele sie damit verfolgten – und warum diese Utopien immer wieder verschwanden.

Wie unterscheiden sich Selbst- und Fremdbilder von Frauen und Männern in Kunst und Literatur? Welche Subjektqualitäten gesteht die Kunst der Frau und welche dem Mann zu – als Angehörigen der gleichen oder einer anderen sozialen Gruppe?

Welche Formen des öffentlichen Diskurses über weibliche und männliche Sexualität praktizieren die Künste und welche Spiegelungen funktionieren dabei? Wie kommt es durch Sinnverschiebungen und Sinnbündelungen zur Ideologisierung von Sexualität und welche Auswirkungen hat das auf die realen Lebensformen in der Gesellschaft?

Wie unterscheiden sich Anspruchsniveau, Ausstattungsgrad und Symbolbedeutung von Bauten und Räumen für weibliche und männliche Nutzer, – welche Rolle spielen Kleidermode, Umgangsformen, Erziehungsziele für die männliche und die weibliche Sozialisation?

Wie werden künstlerisch artikulierte Vorstellungen von den Geschlechterverhältnissen in der Öffentlichkeit (von Frauen und/oder Männern) aufgenommen und in welcher Weise nehmen Kunstkritik, Wissenschaft, politische Institutionen, Kirche usw. Einfluß auf deren Wirkungsmöglichkeiten?

#### Vorläufiges Programm der Wortmeldungen

##### 1. Zu Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit

Helga Scieurie, Jena  
Geschlechterspannungen als Dialogstrukturen in der Kunst des hohen Mittelalters – Feindbilder und Utopien

Johann Fleming, Jena  
Die Krönung des Herrscherpaares. Zu einigen Besonderheiten der Darstellung der Fürstin in der frühmittelalterlichen Kunst

Rainer Sachs und Jacek Witkowski, Wrocław  
Die Wandmalereien des Rittersaales im mittelalterlichen Wohnturm zu Witków

Leonid Batkin, Moskau  
Der Briefwechsel zwischen Abelard und Heloise – der Streit der Grußformeln (salutatio)

Horst Wenzel, Essen  
Mütter und Söhne in „Parzival“ und „Tristan“

Danielle Buschinger, Amiens  
Rivalin und Blanschefleur, Tristan und Isolde – Gemeinsamkeiten und Gegensätze

Hedda Ragotzky, Siegen  
„raines leben“ und „rechte ee“. Zur Diskussion der Bedeutung der ehelichen „triuwe“ in Verserzählungen des 14. Jahrhunderts

Ingrid Bonnschwitz, Salzburg  
„in dem anschauen der zweyer liebhabender Menschen/ alle Umstande erstarret waren“. Liebesimagination, Rollencharakteristik und Textillustration im frühneuhochdeutschen Prosaroman

Claudia Opitz, Essen  
Geschlechterrollen und -konflikte in hagiographischen Texten des späten Mittelalters

Friedrich Möbius, Jena  
Die ottonischen Damenstiftskirchen – Anspruchshöhe und Funktion

Camilla Badatübner-Kizik, Gdańsk  
„Denen nämlich, die Gott suchen, nützt ein Zusammenleben mit Frauen gewöhnlich nicht viel, im Gegenteil, es schadet ihnen sogar sehr.“ Monastische Rivalitäten am Beispiel der Vita Paulinae

Lutz Unbehauen, Jena  
Klostergründungen und Stifterpaare, Landesherrschaft und Erbdynastie

Irmtraud Thierse, Berlin  
„Frauen rechts, Männer links“. Der Zusammenhang von kirchlicher Raumordnung und Ausstattung

Verena Paul-Zinserling, Jena  
Frauen am Waschbecken. Zur Deutung eines Bildmotivs auf griechischen Vasen

Annegret Friedrich, Hamburg  
Überlegungen zum „Raub der Europa“

Gabriele Werner, Berlin (West)  
Die „Vergewaltigung der Amazone“ im Sarcro Bosco des Vicine Orsini

Karin Hanika, Marburg  
Gewaltverhältnisse. Bilder zur Geschichte der Lucretia

Hedwig Rehmann, Marburg  
Eva – die Traumfrau Adams. Deutungsversuche einiger Motive der christlichen Kunst des Mittelalters

Helga Möbius, Berlin  
Werk – Kontext – Strukturen. Interpretationsfragen zum spätmittelalterlichen Marienbild

Gisbert Porstmann, Berlin  
Zu erotischen Darstellungen innerhalb des kirchlichen Rahmens (Misericordien)

Daniela Hammer-Tugendhat, Wien  
Erotik und Geschlechterdifferenz. Zu einigen Akt-Darstellungen bei Tizian

Cordula Bischoff, Trier  
Maria Magdalena – das Ideal weiblicher Bußfertigkeit

Brigitte Rath, Wien  
„Der Ärmel und das Haar“. Maria Magdalena in der Kunst des Spätmittelalters

## II. Zum 19. und 20. Jahrhundert

Sigrid Lange, Jena  
Goethes „Iphigenie“ und Charlotte von Steins „Dido“

Jost Hermand, Madison (USA)  
Kleists „Penthesilea“ in geschlechtsspezifischer Sehweise

Sibylle Badstübner-Gröger, Berlin  
Künstlerinnen auf den Akademie-Ausstellungen in Berlin. Bemerkungen auf der Grundlage einer Statistik

Ulrike Krenzlin, Berlin  
Der Fall Henriette Feuerbach – feministisch gesehen. Die Beziehungen zwischen Anselm Feuerbach und seiner Stiefmutter rezeptionsgeschichtlich betrachtet

Gabi Dolff-Bonekämper und Reiner Zittlau, Berlin (West)

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir. Bildungsversprechen und Erziehungsleitbilder in Knaben- und Mädchenschulen der Kaiserzeit

Silke Wenk, Berlin (West)  
Weibliche Allegorien und bürgerlicher Staat. Zur Geschichte der öffentlichen Skulptur

Bernd Nicolai, Berlin (West)  
Paradigmawechsel im Denkmalskult um 1900. Die Etablierung der machistischen Denkmalsallegorie

Bernd Walzer, Jena  
„Ich könnte natürlich immer nur etwas zwischen Männern und Frauen machen“. Dialogstrukturen in Texten von Marieluise Fleißer

Ingrid Kasiske, Berlin  
Einblicke in das Werk der Charlotte Berend-Corinth

Otto Karl Werckmeister, Evanston (USA)  
Paul und Lily Klee

Ingrid Schulze, Halle  
Die Bedeutung der Brigitta-Visionen für die frühbürgerliche und antifaschistische Kunst

Peter Arlt, Erfurt  
Das Parisurteil als Ausdruck sich wandelnder Geschlechterbeziehungen in der Kunst der DDR

Loti Petzold, Jena  
Weibliche und männliche Prägungen kulturellen Verhaltens – aus der Perspektive der Typologisierung kulturellen Verhaltens der Jenaer Bevölkerung

Kontaktadresse:  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Sektion Literatur- und Kunstwissenschaft  
Dr. sc. Helga Möbius-Sciurie  
Universitätshochhaus, 5. OG.,  
DDR-6900 Jena